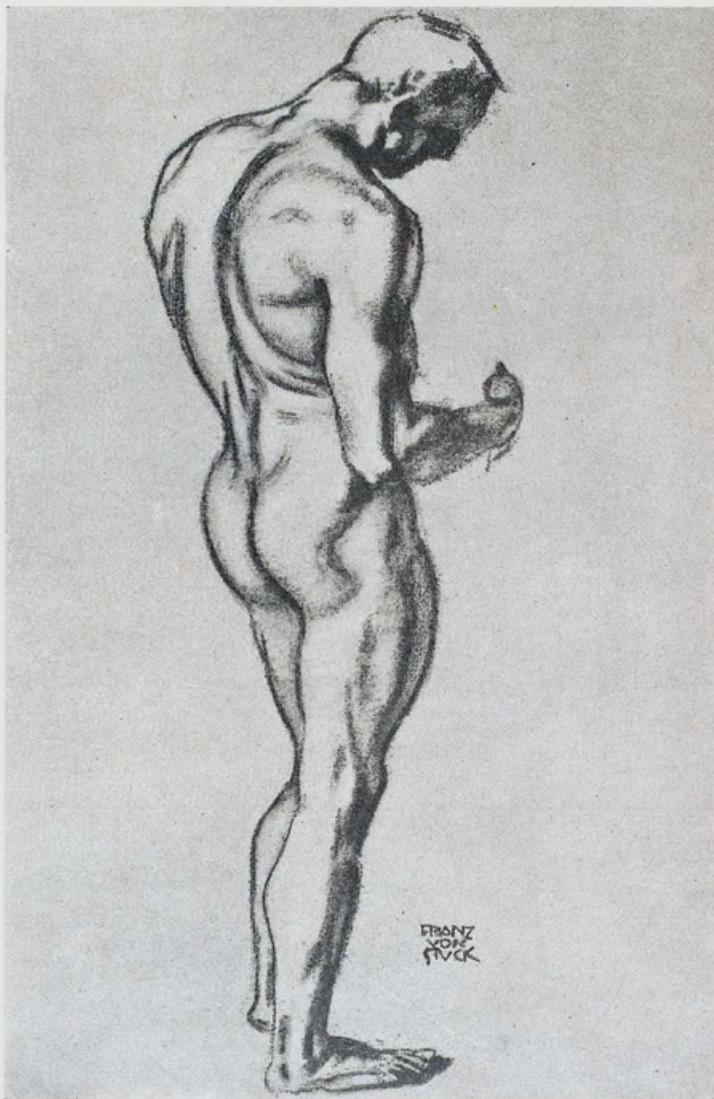


Jugend

MÜNCHEN / 1938 / NR. 46
STADT DER DEUTSCHEN KUNST

Preis 40 Pfennig



Franz von Stuck

Der Isenheimer Altar

Betreten wir einmal im Geiste die Schwelle des 16. Jahrhunderts. Ein ungeheurer Schöpferwille geht durch diese Zeit. Wir sehen Michelangelo die Decke der Sixtina malen, Tizian seine „Kimmliche und irdische Liebe“, wir sehen Dürer an seinem Keller-Altar, Raffael an den Stanzensbildern des Vatikan arbeiten, und wir sehen Matthias Grünewald preisend vor seinem Kolossalwerk stehen: dem „Isenheimer Altar“. Von diesem allein soll hier die Rede sein. Denn es mag mit zu seinem Schicksal gehören, daß man sich bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein nicht über seinen Schöpfer im Klaren gewesen ist. Um so stärker war die mythische Kraft, die früh von dem gewaltigen Werk ausging, wenn auch kurz nach dem Tode Grünewalds die Meinungen über seine Kunst hart aufeinander prallten.

Der Berühmtheit der Bilder Grünewalds hat aber die da und dort auftauchende Feindschaft und das Käseln um die Person des Meisters keinen Abbruch getan. Im Gegenteil, verjagen wir uns einige Jahrhunderte zurück: von überall her, von Fürsten, Königen und Kaisern laufen Angebote ein, um die Originale zu erwerben. So bemüht sich 1597 und in den folgenden Jahren unablässig der bairische Kaiser Rudolf II. um die Altarbilder, um sie seiner Prager Kunstsammlung einzuverleiben. Der damalige Verwalter des Stiftes in Isenheim aber, Franziskus Beer, widersteht jeder Verjagung. (Am Rande mag vermerkt werden, daß in den Annalen als Stifter des Hochaltars ein Italiener, Guido Guercio, von 1493 bis 1536 Prior des Antoniterklosters in Isenheim, genannt wird.) Fast zur gleichen Zeit verjagt Kurfürst Maximilian von Bayern die Gemälde in seinen Besitz zu bekommen. Ein anderer Bewerber ist der Große Kurfürst, der auf seinem Feldzug gegen den französischen Marschall Turenne Ende des 17. Jahrhunderts Gelegenheit hat, das berühmte Altarwerk zu bewundern. Aber auch er hat kein Glück, nicht einmal für eine „nanhafte Summe Geldes“, das Werk in seine Hand zu bekommen.

Unangefastet bleibt, über die Jahrhunderte hinweg, der Isenheimer Altar als Besitz der Stadt Kolmar im Elsaß bis in die Zeit des hinter uns liegenden Weltkrieges hinein. Da erst sollte er seine Feuerprobe bestehen. Unter der wachsenden Drang von Siegerangriffen faßt die Stadtverwaltung einen entscheidenden Entschluß, der auch sofort in die Tat umgesetzt wird. In der Nacht vom 13. auf



Der lachende Philosoph

Der „ungebildete“ Tatmensch versteht mehr vom Leben, ist wertvoller für die Welt, als ein „gebildeter“ Müßiggänger!

Wenn du das wahre Ziel deines Lebens erst am Ende desselben oder gar erst im „Jenseits“ suchst, hast du am Leben vorbei gelebt. — Das wahre Ziel, der alleinige Sinn deines Lebens sei die tatbereite Erfüllung des Augenblicks.

Nur der lebt wirklich, der sich selbst, sich ganz für eine Sache einsetzt und alles gibt, was die Natur ihm an Gaben geschenkt.

Nicht Abschließung, nicht Flucht vor der Welt schafft Größe. — Nur der ist groß, der mit beiden Füßen nüchtern und tatfroh mitten im Volk, mitten im Leben steht und e r lebt! — Er wandelt die Welt!

Volles Verständnis, volle Erfüllung des Lebens ist Unsterblichkeit. Sei dir aller deiner Handlungen im Jetzt voll bewusst! — Wahres Leben wurzelt im Jetzt; nicht im „Jenseits“.

Gold scheint wertvoll, weil es glänzt. Es scheint jedoch im Feuer der Prüfung, die die Härte des unscheinbaren Stahls überdauert.

14. Februar 1917 wird das Altarwerk unter Anwendung aller erdenklichen Vorichtsmaßregeln nach Münden gebracht und der Leitung der alten Pinakothek zur Aufbewahrung übergeben.

Die Überführung, sobald sie bekannt wird, ist ein ganz großes Ereignis für Münden. Ein ungeheurer Zustrom samlischer Kunstfreunde aus nah und fern setzt ein und bricht während der ganzen Zeit der öffentlichen Ausstellung nicht ab, die der Pinakothek von der Kolmarer Stadtverwaltung in dankbarer Weise zugestanden wurde. Die Freude dauert aber nicht lange. Nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands, genau 33 Monate nach Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen, meldet sich eine Kolmarer Kommission, um das Kunstwerk als „neuen französischen Kunstbesitz“ wieder abzuholen. Über diesen 25. September 1919 berichtet der Präsident der Schongauer Gesellschaft als Augenzeuge und Teilnehmer der neuerlichen Überführung des Isenheimer Altars und anderer Werke (in deutscher Übersetzung) folgendes:

„Von Kolmar am 23. September morgens aufgebrochen, kamen wir in Münden am andern Tag in den Abendstunden an. Herr Dornhöfer, der Generaldirektor der Museen, bereite uns den besten Empfang und erleichterte unsere Aufgabe, so sehr er konnte. Die bayerische Eisenbahnverwaltung erwies sich ihrerseits ebenfalls sehr gefällig. Bilder und Skulpturen wurden uns in sehr gutem Zustand zurückgeführt. Man lud sie Samstag, den 27. September, in einen Spezialwagen mit einem Abteil, das der Kommission erlaubte, sich darin einzurichten und von dort gute Gut zu halten. Der historische Waggon verließ Münden Sonntag, den 28. September, mittags, und fuhr des andern Tags um Mittag in den Kolmarer Bahnhof ein. Auf der ganzen Strecke vollzog sich die Überführung ohne die mindeste Störung. In äußerster Vorsicht wurde der Befand gegen die Gefahren des Transports mit einer Summe von sechs Millionen Mark versichert. Freitag, den 3. Oktober, hatten unsere Kunstwerke ihren alten Platz im Museum wieder eingenommen. Hoffen wir, daß nichts auf der Welt nötigen wird, sie wieder wegzunehmen.“

Hoffen wir aber auch, so möchten wir heute hinzufügen, daß der Isenheimer Altar, von einem deutschen Meister geschaffen, aus nordischem Kunststempfen heraus die Verbindung der beiden großen Kulturnationen, der französischen und der deutschen, bereichern und vertiefen hilft.



Richard Kaiser

Deutsche Heimat

Von Alexander Blum

*Im Norden oben rauscht das Meer —
Ewigkeitsmelodie,
Am ruheglatten Spiegel flimmert Gold —
das Sonnenband,
Doch eilen Möven mit dem dunklen
Wolkenheere gegen Land,
Vermischt sich Brandung, Sturm, zu dröh-
nender Musik voll Harmonie.*

*Silberhauch umkost die schlanken Birken
in der Heide,
Wacholderbäume — verrenkt, phantastisch
ragen sie empor,
Blutgetränk scheint hier die Erde, Heide-
kraut sprießt rot hervor,
Weite Landschaft, ernsterfüllt — als spräche
die Natur von großem Leide.*

*Im Süden halten steinerstarrte Riesen
stumme Wacht,
Auf ihren mächtigen Häuptern helle Silber-
helme blühen,
Adler kreisen um die eisgekrönten Berges-
spitzen,
Feierliche Einsamkeit — man fühlt nur
Gottesmacht.*

*Viele deutsche Menschen zogen in die Welt
hinaus,
Auf lange Suche nach dem unbekanntem
Paradies,
Enttäuschung ihnen oft den rechten Weg
erst wies,
Im Paradiese selbst — auf deutschem
Heimatboden — stand ihr Vaterhaus.*



Richard Kaiser

Ein Maler deutscher Landschaft:

Richard Kaiser

Professor Richard Kaiser, der seit einem Menschenalter in München lebt, entstammt der alten Hansestadt Magdeburg. Er malt die deutsche Landschaft, wie sie sich uns aufzutut, wenn wir über die Autobahnen des Reiches fahren, wenn die Gebirge vor uns aufsteigen und die Wolfenberge sich in den Seen spiegeln. Wir kennen keinen Künstler, der die Atmosphäre Deutschlands so gut darzustellen weiß. Die Luft ist die wahre Gestalterin der Landschaft. Durch sie erleben wir den Raum, sie ist es, die uns die ferne enthüllt, aus der wir die Bergspitzen aufsteigen sehen und die alles mit geheimnisvollem Zauber umgibt. Durch

sie atmet die Landschaft, aus ihr zieht sie Feuchtigkeit und Wachstum. Keine Landschaft ist so wenig ohne ihre Atmosphäre zu denken wie die deutsche. Unsere Landschaft hat weder die überwältigende Großartigkeit der nordischen noch die nebelzerfließende Weichheit der englischen, noch die scharfen Gegensätze und starke Farbigkeit südlicher Landschaften. Sie liegt eingebettet in ihre feuchte Luft, Wolkentürme ragen über ihr, sie enthüllt zarte, nebelhafte fernern. An ihr entwickelte sich das tiefe und schwere deutsche Gemüt.

Diese fernern geben uns die Bilder Richard Kaisers in ihrer wohltuend

flächigen Gestaltung vollendet wieder. Aber diese Bilder zeigen noch mehr. Sie haben die Sonne unserer Landschaft eingefangen. Es ist nichts Tiefstimmiges und Schweres darin. Der heitere Sommer und der goldene Herbst, das sind die Jahreszeiten, die der Maler liebt. In den lichten fernern und den unendlichen Wolkenbergen seiner Landschaften läßt sich träumen. Die Phantasie wird wach, wir sind dem Alltag entrückt. Diese Bilder bringen keine ausgefallenen Probleme, aber sie gehen zu Herzen. Man möchte sie dabei aufhängen, denn sie bringen Luft und Sonne in den engsten Raum.

E. K.



Richard Kaiser

Wie Johann Sebastian Bach Kantor zu St. Thomae wurde

Von Stefan Georgi

Zum „Tag der deutschen Hausmusik“ am 15. November

Aus weltabgewandter, beschaulicher Ruhe lugte das kleine Städtchen Lorch mit seinen Türmen über die schlingenden Wallmauern und sandte vom Glockenstuhl der St. Jakobskirche fromme Küsse in das Land hinaus; so still und friedlich lag es da, als habe es alle Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges längst vergessen.

Wie Frau Anna Magdalena Bach die Wohnung des Hoftrompeters und Ladeninhabers Lautsch betrat, bei dem die Mitglieder des Hoforchesters zuweilen ihre Proben abhielten, um hier vielleicht etwas über den ungewohnt und verwunderlich langen Verbleib des Ehegatten zu vernehmen, konnte der Befragte nur die Auskunft geben: „Vor Stunden schon trennten wir uns im Schloß. Er entfernte sich, nun, ich will sagen, daß er sich mit etwas Verdruß entfernte. Ihr wißt, liebe Bachin, daß seine Durchlaucht seit allerhöchsfürstlicher Ehebeschließung die Hofkonzerte ein wenig, nun, sagen will ich, ein wenig seltener besucht und auch ein

wenig, ja, auch ein wenig seltener, hochselbst die edle Kunst ausübend, am Collegium musicum teilnimmt als ehemals. Nun, da sich unser Fürst heute zu dem vom Herrn Kapellmeister, Eurem rühmlichsten Gatten, mit süßlimper Delikatess ausgewählten Programm abermals entschuldigen ließ, da geriet Bach... nun, ich will sagen, es wird gewißlich nicht oft geschehen, daß Euer trefflicher Mann die Perücke vom Kopfe reißt und an die Wand wirft. Ja, alsdann verließ er den Saal, und wir sahen ihn den Weg zum Stadttor hinausgehen. Allein mich dünkt, ich gewahrte ihn später noch, wie er, von den Wiesen herkommend, wiederum zum Schloß zurückkehrte.“

Anna Magdalena schüttelte den Kopf und sah besorgt vor sich hin. „Nein“, sagte sie leise, „das kommt wirklich nicht oft vor.“

Sie schlug nicht den Heimweg ein, sondern wandte sich dem Schloß zu. Was für Kummer war dem Bastian widerfahren?

Sie wollte nach ihm gehen, bei ihm sein, sich seine Sorgen von ihm nicht unterschlagen lassen. Einlaß zum Schloß zu erhalten, bereitete ihr keine Schwierigkeit; sie war nicht nur die Gattin des Hofkapellmeisters, sondern auch fürstliche Sopranfängerin und hatte als solche häufig im Musiksaal zu amtierem. Und wirklich, über Wallgraben und Garten hinweg klang die Schloßorgel. Sebastian spielte. Das war sonderbar; nicht deshalb, weil zu seinem Cöthener Kapellmeisterposten keine Verpflichtung zum Orgelspiel gebürte, vielmehr weil ihn dieses unzulänglich kleine, minderwertige Instrument ansonsten nicht locken konnte.

Weder der Spielende selbst noch der Bälgerreiter bemerkte ihr leises Eintreten. Es war bereits dunkel in der nächtlichen getünchten, schmucklos kahlen Kapelle, die spigen Duntglasfenster verwehten dem letzten Tageslicht Einlaß, und die beiden Kerzen an der Orgel reichten mit ihrem Schein nicht einmal bis zum Fürstenthuhl



Kloster Höglwörth bei Reichenhall

Richard Kaiser

hinüber. In der Tür verharrend, laufchte Anna Magdalena zu ihrem Manne empor.

„Ich spiele immer für den besten Musiker der Welt, auch wenn ich allein bin“, hatte er ihr einmal erklärt. Und nun hörte sie auch, was er spielte. Er phantasierte über den Choral „An Wasserflüssen Babels“, jene alte Weise aus dem sechzehnten Jahrhundert. Lautlos setzte sie sich in eine Bank. Jene alte Weise, die sie zum erstenmal von ihm gehört hatte, als sie, damals zu Besuch in Hamburg weilend, in der Sanct Katharinenkirche aufs tiefste ergiffen seinem mächtigen, der Stimme Gottes so überirdisch ahnungsreichen Spiel laufchte, damals, als sie sich noch gar nicht kannten, als seine erste Frau, die Maria Barbara, noch lebte. Wie sie dann zu Hause ihr langes im Inneren noch nachhallendes großes Erlebnis erzählte, sagte der Vater, der Hofmusikus Wilkens zu ihr: „Das war kein anderer als der Cöthener Bach, der Johann Sebastian, der Größte und Berühmteste aus der ganzen Thüringer Musikerfamilie der Bachs.“ — Es kam, daß Maria Barbara starb und Bach mit den Kindern, die eine mütterliche Pflege noch nicht entbehren konnten, allein dastand. Und es fügte sich, daß im iters von Musifern belebten Kaufe des Kaplar Wilkens eines Tages auch der große Johann Sebastian aus Cöthen zu Gast war. Mit tiefem Eröden und flöpfendem Herzen stand Anna Magdalena vor diesem breitmaßigen, selbig wickenden Mann

mit den nachdenklich zusammengezogenen Brauen und den hochenden Augen, als der Vater sagte: „Nun laß einmal deine treffliche Stimme hören, singe dem Herrn

Deutsches Lied

Von Richard Dehmel

Zum 75. Geburtstag des Dichters (18. Nov.), der 1920 an den Folgen einer Kriegsverletzung starb.

**„Mich drängt zu singen
deutschen Geistes Kraft,
Erde nimmt Himmelsschwingen,
wenn er dich, Volk, auftraft.“**

**Über die Eichenkronen
stürmt er zugvogeldreist
in alle Zonen,
wenn's ihn zur Tat hinreißt.**

**Welten schweben nieder,
wenn er träumen will;
Himmel nimmt Erdgefieder,
heimatstill.**

**Mag er zu schlafen scheinen,
wenn er ruht:
plötzlich durch all die Seinen
zuckt Morgenglut.**

**Mit einem Märchenlachen
heller Verwegenheit
hörst du, Volk, ihn erwachen.
O Geist der Herrlichkeit!”**

Bach etwas vor.“ Nicht nur die wohlgeschult schöne Stimme war es, die dem Herrn Bach gefiel und ihn des öfteren wiederkommen ließ. Und schließlich, nach einem vorangegangenen Gespräch mit den Eltern, nahm er der Tochter Hand, sah ihr so tief, so ernst und liebevoll zugleich in die Augen, indem er fragte: „Willst du vor Gott und der Welt mein Weib werden, Anna Magdalena?“ Noch heute nach Jahren, überkam sie zuweilen die süßbange, dankbekommene Frage, wie gerade sie, die kleine Anna Magdalena Wilkens, es sein durfte, der das unfasbare Glück widerfuhr, diesem Manne anzugehören. Wie Johann Sebastian auf breiten Schultern die Last seiner machtvoll rufenden Werke trug, in denen alles Bisherige der Musik zusammengeköpft war, und mit ihnen einer ganzen Menschheit aus dem Zeitalter moralischer Faulnis den Weg zur Höhe wies, so führte und leitete er auch im eigenen Heim, erzog die Kinder in sittenstrenger Lebensauffassung und erteilte aus dem unerlöspflüchten Born seiner Kenntnisse und Erfahrungen nicht nur ihnen umfassenden Unterricht, sondern unterwies auch Anna Magdalena, die immer lernbegierig sich bemühte, seinem Wirken und Schaffen erfassend näher zu kommen, in Latein, im Klavierpiel und auf ihr Bitten hin sogar im Orgelspiel. Freudiger Stolz konnte ihn da wohl erfüllen, wenn er sah, mit welchem süßbästen Eifer des Fortschritts besonders die beiden ältesten Söhne ihrem Vater und

Meister nachkamen: Friedemann, der Lieblingssohn, das wilde, stürmende, doch leider etwas zerflatterte, zerplitterte Genie, und der sanfte, ruhige, verinnerlichte Emanuel. Gleich wie Vach vor Jahren in Weimar ein grundlegend anleitendes „Orgelbüchlein“ verfaßt hatte, entstanden nun, aus seinem Bemühen, allen, die strebend sich ihm naheten, zu geben, die „Clavierbüchlein“ für Anna Magdalena und Friedemann, eine „aufrichtige Anleitung, war mit denen Liebhabern des Claviers, insbesondere aber denen Lehrbegierigen eine deutliche aber gezeigert wird, nicht alleine mit zwei Stimmen reine spielen zu lernen, sondern auch bei weiteren Progressen mit dreien obligaten Partien richtig und wohl zu verfahren...“ So waren die Jahre im stillen Eöthen dahingegangen: mit einem freudig zum Besten verkehren Dienst bei dem muskliebenden Fürsten Leopold, mit einem tatenreichen Streben im eigenen, wachsenden Werk, mit einem ungetrübten häuslichen Glück... bis im Schloß jene Veränderung vor sich ging, indem der Fürst seine Base, die Tochter des Fürsten von Anhalt-Bernburg, heiratete.

Die Bachin erwachte aus ihrem Simmen erst, als die Stimmen dort oben mit einem letzten brausenden Afford erloschen. „Magdalena!“, rief er. „Recht hast du, den Saumseligen zu mahnen, dem wieder einmal das Herz in die Orgelpfeifen gerutscht ist.“ Breit und stark, ohne schwerfällig zu sein, kam er herab und legte seinen Arm um ihre Taille. „Warst du schon lange hier?“

„Ich laufte schon eine ganze Weile, aber ich wollte dich nicht unterbrechen.“ Und draußen, im weiten, hallenden flur, sagte sie: „Ich höre, du warst verstimmt, Sebastian. Da kam ich...“

„Ich höre es nicht nur von Lautsch, auch aus der Orgel höre ich es jetzt, die so anders klang als sonst.“

„Schau an“, sagte er und legte ein schmunzelndes Lächeln auf die Lippen, „wie meine Jungfer Braut — nicht so aufblicken, für mich bleibst du's doch und wenn es auch noch eine ganze Reihe Kinder gibt — wie fein mein Bräutlein zu hören versteht. Gut gelernt beim Sebastian Bach. Ja, und sie hat recht gehört. Doch darüber nachher in Ruhe.“

Kanne, die Schaffnerin im Bachschen Hause, hatte die Schüsseln zur Abendmahlzeit schon bereitgestellt, als sie kamen, und Anna Magdalena bereitete sich, Sebastian's Lieblingsgericht, Fisch in Weißwein, auf den Tisch zu bringen. Aber erst nachdem Sebastian das Gebet gesprochen, begann das hurtige Klappern und Schmagern der Kinderstube, in das von draußen her die nahe Mahlmühle hineinfrachte. Oben am Tische saßen Friedemann und Emanuel neben dem Vater, während am anderen Ende Anna Magdalena das Jüngste im Schoße hielt. In dieser vertrauten Harmonie innigster Familienver-

bundenheit, diesem frohgestimmten, herynaffen Afford aus Liebe, Achtung, Dankbarkeit, vergaß Sebastian, daß es draußen zuweilen stürmte und witterte; hier war der Speicher erbaulichen Glücks, war Friede vor der Welt, war Gottes Segen. Nach der Mahlzeit begann die tägliche Hausandacht, bei der sich Sebastian an das Clavierbord setzte, das er mit Ausnahme der Orgel, allen Tasteninstrumenten vorzog, und einen Choral intonierte. Mit artiger fertigkeit begleitete ihn Friedemann auf der Violine, und die anderen, fast alle schon kundig in der Votenschrift, sangen vom Blatt zum Lobe des Götchsten. Dann erst wurde es in dem von schlichter Frömmigkeit erfüllten Bachschen Hause mächlich ruhig.

Die nachbarliche Mühle hatte ihr Klappern eingestellt, hinter den Fenstern der Eöthener Bürger verloschten die Licht-

ter, und Bevatter Nachtwächter begann schon mit seinen Hornrufen, als Sebastian Anna Magdalena zu sich ins Arbeitszimmer rief. Er nahm eine Deise aus der achatsen Dose und setzte sich schwer und entschlußfest. „Du hast recht gehört, Magdalena“, begann er mit seiner tiefen, warmen Stimme, „es war vorhin etwas Besondere in meinem Orgelspiel. Auch war es keine bloße Kanne des Augenblicks, daß ich gerade „In Wasserflüssen Babelons“ wählte. Wie ich vor Jahren diesen ehrwürdigen Choral in allen Variationen und die traditionellen Erfahrungen eines generationenalten Bachschen Musiker-geschlechts in die Manuale legend, auf der Zamburger Orgel dem uralten Keinken vorspielte, da kam der fast hundertjährige Meister hernach zu mir, sah mich mit erstaunter Goffnungsfreudigkeit an und reichte mir die Hand, indem er sagte: „Ich



A. Schimpf



To Dens

„Ihr armen Tierchen, wie ich euch bedauere! Euer ganzes Leben lang müßt ihr immer dasselbe Hüthen tragen!“

dachte, diese Kunst sei längst ausgestorben; nun höre ich, daß sie in Ihnen noch lebt.“ Siehst du, Lena, vor langer Zeit verliebte ich die Orgel von Arnstadt, um sie mit der von Weimar zu vertauschen; doch als ich Weimar verliebte, um mich in den ehrenvollen Dienst des Fürsten von Cöthen zu begeben, leistete ich Verzicht auf mein geliebtes, tonreich braunes Gottesinstrument, denn hier banden mich meine Pflichten nur an Kammermusik. Nichts gegen unser Collegium musicum, unsere Instrumentalmusik, in der ich freudig wirkte und schuf mit aufbauender Singabende, nichts gegen meinen Fürsten, er ist ein leidenschaftlich begeisterter Musiker und ein feiner Meister auf dem Klavier und der Viola da Gamba und war mir freundlich alle Jahre, auch nichts über das liebe stille Cöthen, das mir Glück und Segen und Fruchtbarkeit brachte. Allein je weiter die Jahre in Cöthen fortgeschritten, desto mehr und öfter mußte ich der mahnennden Begegnung mit dem alten Keinen gedenken, um so mehr erwachte in mir die Sehnsucht nach meiner durch nichts zu ersetzenden Orgel. Und das um so mehr, seit der Frau heiratete. Seit diese Serenissima aus Nürnberg, diese „amusa“, in Cöthen weilte, ist unsere Musik in Verfall geraten. Weiß sie doch den Fürsten fernsubhalten von seinem schönen Streben, ist eifersüchtig auf seine Instrumente und auf mich. Und gar meine Musik; die mag sie vollends nicht, die ist ihr zu lautlich, zu schwer und innerlich, die zerbricht ihre den hohen französischen Konzerte, den sie bislang nur kannte. Es geht nicht mehr, Lena. Die Cöthener Musik ist am Ende;

ich habe hier keine Wirkungsmöglichkeiten mehr und sehe mich dahin, wo ich all meiner inneren hohen Berufung nach sein muß: vor meinen Manualen, Registern und Pedalen. Wenn ich Cöthen verlasse, so verliere ich in dem lebenswerten Fürsten Leopold einen Freund, den ich seit seiner Heirat schon verloren habe. So war das, was du vorhin in der Kapelle hörtest, ein wohl noch vielleicht etwas verfrähtes, aber dennoch recht ernst gemeintes Abschiedskonzert, das ich mir selbst gab.

„Du willst Cöthen verlassen, Sebastian?“

„Ja, Lena; ich habe hier keinen Boden mehr unter den Füßen, keinen Raum mehr. Das, was es hier musikalisch noch zu tun gibt, kann der gute Würdige mit seinen Stadtpfeifern auch tun. Und so frage ich dich, Lena: Bist du willens, unseren Hausrat zusammenzuschlagen und Cöthen mit mir zu verlassen?“

Anna Magdalena faltete die Hände im Schoß wie zu einer stillen Anbacht. So war er, der Sebastian, so lieb und gut, so innig verbunden mit ihr, daß er nicht einfach bestimmte, wie es sein Recht war, sondern sie teilnehmen ließ, sie fragte, obgleich er der Antwort gewiß sein durfte. So sagte sie auch nur: „Wo gebäre ich denn sonst hin, als da, wo du bist, Sebastian.“ Und forschte nach kurzer

Cul de Paris

Auf deutsch: Mode ist Trumpf

Man soll den Fortschritt nicht verachten, im Gegenteil, man soll stets trachten, berückend und modern zu sein — das leuchtet hoffentlich doch ein?

Wenn nicht, dann spitzt einmal die Ohren und laßt den Sprecher ungeschoren — habt ihr gehört: le dernier cri! Natürlich ja: Cul de Paris.

Großmutter's Zeiten kehren wieder, so traulich, „franlich“ und so bieder, und was da flattert am Popo, ist auch nicht schlecht: das sowieso.

Es fragt sich nur, ob solche Mätchen verdient ein bessres Plätzchen, denn wenn das „Ding“ nicht linientrein, wer springt dann für die Linie ein...?

Es kann nur sein, daß der Popo als solcher protestiert, oho, und sich mit einem „letzen Schrei“ bedankt für dieses Kuckucksei!

Pelikan

Weile: „Sast du dich schon ungetan nach einer anderen Station?“

Sebastian nickte. „Du weißt, Kubnau in Leipzig ist ins Grab gegangen und somit das dortige Kantorat zu St. Thomä frei geworden. Wohl meldeten sich unter den Bewerbern insbesondere auch Telemann aus Hamburg und Graupner aus Darmstadt, allein ich mutmaßte, daß es den beiden nicht recht ernst ist mit dieser Bewerbung, daß sie damit nur eine Gehalts-erhöhung in ihrem gegenwärtigen Posten bezwecken. Nun, ich habe mich dieserhalb bereits einigemal in Leipzig auf der Orgel hören lassen und werde den weiteren Verlauf der Dinge aufmerksam verfolgen. Wie es ausgeht, das liegt allein in Gottes Hand.“ —

Es kam, wie Bach vorausgesehen: die beiden Hauptbewerber traten zurück. Die anderen aber vermochten in Ermangelung ausreichender humanistischer Kenntnisse dem Kantorat zu St. Thomä nicht genügen, da mit diesem Posten die Verpflichtung verbunden war, neben der Musik auch in anderen Schulfächern zu unterrichten. So trat Bach hervor, der allen Anforderungen entsprach, gestützt auf seinen bisherigen Ruhm und noch besonders empfohlen als „ein Musicus stark auf der Orgel und erfahren in Kirchenfachen und Capell-Stücken, wie auch in wissenschaftlichen Fächern“ und lieferte den mehr trockenpedantischen als gloriozösen Leipziger Herren mit der machtvollen Leipziger Führung seiner Johannis-Passion eine übermächtige Probe seines Könnens.

Die Zeit letzter Verhandlungen mit Leipzig benutzte Bach dazu, seine Cöthener Schaffensperiode abzuschließen, indem er unter dem Titel „Das wohltemperierte Klavier“ eine entscheidende Auswahl von Präludien und Fugen zusammenstellte, „zum Nutzen und Gebrauch der lehrbegierigen Musikalischen Jugend als auch derer in diesem Studio schon habil seyenden verfertiget.“

Dann war es so weit. Schweren Herzens bewilligte der Fürst die Demission seines trefflichen Kapellmeisters. Am 5. Mai 1725 erschien Bach, als der „capableste“ von allen Bewerbern, im Leipziger Rathaus, und der Bürgermeister ver kündete: Nachdem es Gott gefallen habe, den Thomaskantor, Herrn Johann Kubnau, von dieser Welt abzuverjagen, habe der hochweise Rat an seiner Stelle Herrn Johann Sebastian Bach, den ehemaligen Kapellmeister am fürstlichen Hofe zu Anhalt-Cöthen ernannt, in der Überzeugung, daß er seinen Obern mit gebührendem Respekt begegnen, mit seinen Kollegen in gutem Einvernehmen leben und die Schüler zu Furcht und Weisheit Gottes erziehen werde.

Keiner der gloriozösen Herren aber ahnte an diesem Tage, daß man mit Johann Sebastian Bach das größte musikalische Genie aller bisherigen Zeit nach Leipzig verpflichtet hatte.

Geheimnis um eine Badewanne

Eine halb heikle, halb weniger heikle, also im ganzen amüsante Geschichte, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, ereignete sich kürzlich in einer Außenstraße der französischen Metropole. Stellen Sie sich die Situation folgendermaßen vor: Sie gehen zwischen Dunkel und Mitternacht nichtsahnend nach Hause und Sie merken plötzlich, daß man nicht ungefragt melancholischen Gedanken nachhängen kann. Denn eine verführerische Sopranstimme tönt Ihnen aus hellerleuchtetem, weit geöffnetem Fenster entgegen und alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß die scharmante Besitzerin dieses Soprans eben dabei ist, sich in der allerliebsten Weise mit sich selbst zu beschäftigen. Nun ja, es geht nichts über eine — Badewanne mit entsprechendem Inhalt, und sagen Sie selbst, was würden Sie angesichts einer solchen verführerischen Gelegenheit tun? Natürlich: gesenkten Hauptes vorübergehen und Ihre melancholischen Gedanken ins Unendliche weiterspinnen...

Der junge Pariser aber, der hier allein zur Debatte steht, hat es ganz anders gemacht. Er kletterte auf den nächstbesten Kastanienbaum (er wurde vom lieben Gott nicht umsonst an diese Stelle hingefügt) und betrachtete von hoher Warte das er-



götliche Schauspiel, wie eine erblondete Blondine es verstand, ihre liebliche Nacktheit in dem prosaischen Wasser der Badewanne zu ertränken. Doch des Lebens ungemischte Freude... das hat schon Adam Kiefe gewußt. Was suchen Sie da oben in dem Baum?!“ donnerte auf einmal die Stimme des Polizisten, der von einem humorlosen Passanten herbeigerufen wurde. Der Wirtskäter verzichtete auf die Antwort und kletterte eine Etage höher, denn nichts in der Welt konnte ihn bestimmen, seinen im Schweiß des Angesichts eroberten Aussichtspunkt zu verlassen. Als dann noch eine fauldicke Kastanie unschuldiger-

Das Weltraumschiff

Ein poetischer Nachtrag zu der Marsaffäre in USA.

Warum mit greulichen Geschossen hat Mars, der Kriegerische, beschlossen den Todesstoß für USA.

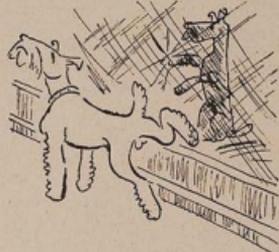
daß keine Yankees nimmer da —? Warum, warum?

Man soll die Antwort nicht verpassen: daß sie hinfort das Klaffen lassen, bis sie, von Lachern rings umjohlt, von der Blamage sich erholt —! Drum, eben drum!

weife dem Güter des Gesetzes die Nase demolierte, war es Zeit, das überfall-Commando herbeizurufen. Doch auch die feuerstündige Belagerung dieser famosen Einrichtung verlief ergebnislos, da es keine Vorkehrung gab, die erlaubt hätte, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Es blieb also nur noch ein Mittel: die Feuerwehr. Und sie war auch auf Anruf sofort zur Stelle — wie immer, wenn es gilt, ein ungefährliches Feuer zu löschen. Ihrem Meisterstück gelang es zuguterlegt, mit einem wohlgezielten Wasserstrahl den bereits im Trancezustand befindlichen Beobachter aus der Krone des Kastanienbaums herunterzubolen. Und so war doch noch dem Beseg Genüge getan, das da besteht, daß Gleiches mit Gleichem vergolten werde...

Der Schaufensterhund

In einem Ladengeschäft steht ein Kojl im Schaufenster. Kein lebender Hund ist es, sondern ein aus Fell, Warte und Wolle täuschend nachgemachter. Er steht aufrecht in „Männchenstellung“ nahe des Fensterglases und kloppt mit den beiden Vorderpfoten abwechselnd an die Scheibe.



Durch einen Mechanismus im Sunde-Körper wird dies bewerkstelligt. Übrigens — man kennt ja diese Art Schaufensterhund als Anziehungspunkt für Vorübergehende.

Defagter Kojl kloppte auch gestern unentwegt seinen Takt an das Glas. Da kommt ein wirklicher Kojl auf der Straße vorbei, sieht den Schaufensterhund und bleibt stehen. Kommt dann ganz nahe an die Scheibe und betrachtet sich sein Ebenbild. Weil es doch ein Mäncher Kojl ist, wird er sich gedacht haben: „Ah, da schau her, der is' aber freunbli'! Will der mit mir ebba anband'n? War gar net so übel!“ Und zum Zeichen, daß ihm eine Annäherung willkommen wäre, wedelt er mit dem Schwanz. Aber diese freundliche Bewegung bringt den Hund hinter Glas nicht aus seiner Klopferei. Da probiert es der Strafenhund auf eine andere Weise — er bellt seinem Artgenossen zu, zuerst mäsig, dann immer lauter und eifriger. Doch alles ist umsonst, der Schaufensterhund läßt sich nicht drausbringen. Wie könnte er auch!

Jetzt aber wird dem echten Kojl die Sache zu dumm. Noch einmal blafft er laut auf und dann stellt er sich ganz nahe an die Scheibe und — hebt das Bein. Und als er dann weiterratete, wird er sich gedacht haben: „So ein damischer Hund!“

Zeichnungen von Maçon Die Jugend



Überleben Mein Pferd

Der Tod des Laubpferdes

Mitgeteilt von E. Siforffi

„Meine Herren“, sagte Münchhausen zu seinen Gästen, „ich hatte Ihnen vor einiger Zeit versprochen, Ihnen über den Tod des Pferdes, das eine Laube hatte, zu berichten. Wenn Sie heute abend in der Stimmung hierfür sind, dann will ich gern mein Versprechen einlösen.“

Seine vergnügten Kumpans stimmten zu, und Münchhausen begann:

Wie das Pferd damals zu seiner Laube gekommen ist, werden Sie sich wohl noch erinnern. Es war nach einem Gefecht mit den Türken bei Oßakow. Die Laube hat uns manche wertvolle Dienste erwiesen. Nicht nur, daß sie mir und dem Pferde oft Schatten spendete, nein, sie war auch oft die Lebensretterin meines Pferdes. Auf manchen Fahrten durch Wälder und sonstige kable Landstrecken mußte es mir oft an Futter für das arme Tier. Da war es nun ein glücklicher Umstand, daß ich dem Pferde als Vortriebel hin und wieder Blätter von seiner eigenen Laube zum freßten geben konnte. Dieser praktischen Seite stand aber auch eine idyllische gegenüber. Viele zierliche Vögel, wie sie so hübsch nur die dortige Gegend bat, hatten sich zutraulich in der Laube eingenistet und erfreuten mich oft durch ihre entzückenden Gesänge. Ganz besonders aber hatte es mir eine Nachtigall angetan, die sich ebenfalls eingefunden hatte und in vielen Dämmerstunden mich durch ihren herrlichen Gesang an meine liebe, deutsche Heimat erinnerte. Noch heute gedenke ich in dankbarer Nüchternheit dieses wunderbaren Sängers. —

Doch zurück zu meinem Pferde:

Einmal hatten wir uns in einer unfruchtbareren Gegend verirrt. Die Blätter der Laube waren schon längst von dem Pferde aufgefressen worden, so daß die Laube uns keinen Schatten mehr spendete. Sie können sich denken, meine Herren, was dieser Verlust für uns bedeutete. Da kamen mein Wunderpferd und ich an eine tiefe und breite Schlucht, die sich links und rechts anscheinend meilenweit entlangzog. Gerade vor uns aber lag unfer Ziel. Das war mir durch Berechnungen zur Gewißheit geworden. Wenn ich nun an der Schlucht links oder rechts weiterreiten würde — so überlegte ich —, dann könnte ich nicht wissen, wann und wo ich einen Übergang finden würde.

Wir hätten uns vielleicht aufs neue verirrt. Andererseits war mein braves Pferd so ermattet, daß ich fürchtete, es würde den Sprung über die breite Schlucht nicht mehr machen können. Meine Herren, Sie alle sind Reiter und haben auch wohl die Beobachtungen gemacht, daß Koffi und Reiter, wenn sie lange zusammen gelehrt haben, sich gut verstehen lernen, ja, es scheint, als ob die Gedanken des Reiters sich auf das Pferd übertragen und von dem Pferde verstanden werden. Jedenfalls war dies bei meinem braven Ktauer bestimmt der Fall. Obgleich er so müde war, fing er plötzlich an zu tänzeln, spitzte die Ohren, sah mir durch das kable Geäß der Laube aufmunternd in die Augen und drängte nach rückwärts. Ich verstand das kluge Tier natürlich sofort. Es wollte durch sein Benehmen andeuten, daß es noch Kraft genug habe, mit mir über die Schlucht zu springen. Nun ritt ich mit ihm eine genigend weite Strecke zurück, setzte zum Galopp an, und mit seltener Kraft sprang das wunderbare Pferd vom diesseitigen Rande der Schlucht ab. Doch während des Sprunges blieben wir mitten über der Schlucht wie von einer unsichtbaren, starken Faust gehalten, plötzlich in der Luft hängen. Was war geschehen?



Macca

Wir konnten nicht rück- und nicht vorwärts. Dann geschah etwas Furchtbares, meine Herren! Als ob die unsichtbare Kieselhand sich ganz allmählich lockerte, gab das Hindernis, das uns in der freien Luft hielt, langsam, ganz langsam nach. Mein Pferd und ich wurden frei und saukten hinunter in die entseugliche Tiefe.

Aber nur das Pferd und ich. Die Laube war verschwunden. Darüber verwundertete ich mich so sehr, daß ich erst, als wir etwa 500 Klafter tief gefallen waren, an die Gefahr dachte, unten zerfchmetterter anzukommen. Mich an meinem eigenen Zaarsopf in die Höhe zu ziehen, wie ich es damals gemacht hatte, als ich in einem Sumpf saß, konnte ich nicht mehr, denn die Schwerkraft meines Körpers und die Anziehungskraft der Erde waren durch meinen Fall doch schon zu groß geworden. Ich beschränkte mich darauf, während des fallens blitzschnell eine hockende Stellung einzunehmen und ebenso schnell meine Hände unter das Geäß zu legen. Nun konnte ich dadurch, daß ich mich selbst trug, den Sturz ganz erheblich mildern. Trotzdem war der fall in die noch gut 500 Klafter betragende Tiefe so schnell, daß ich immerhin leicht betäubt auf die Sohle der Schlucht niederfiel.

Ich mag wohl einige Minuten in der Betäubung gelegen haben, als mich das Wiehern meines Pferdes munter machte. Meine Herren! Versuchen Sie es, sich durch meine Worte das Bild vorzustellen, das ich nun sah: Ein Blick nach oben erklärte mir alles. Auf der Seite der Schlucht, auf die mein Pferd hinübergejagen sollte, stand ein riesiger Baum, dessen gewaltige Äste sich bis über die Mitte der Schlucht ausdehnten. Da mein Pferd sehr hoch gesprungen war, hatten sich die Äste der Laube mit denen des Baumes verfangen. Dem furchtbaren Anprall konnte der zusammengesetzte Pferdeleib nicht widerstehen. Er war an der Naht auseinandergerissen und in zwei Teilen mit mir, der ich nun keinen Sitz mehr hatte, in die Tiefe gesaukt. Oben sah ich die Laube hängen, unten aber lag mein Pferd in den letzten Zügen. Ich lag zwischen den beiden Pferdehälften, die eine Hälfte lag links, die andere Hälfte rechts von mir. Nun sah ich auch, wie das Unglück möglich geworden war. Ich konnte nämlich in beide Pferdehälften hineinschauen, denn sie waren vollkommen hehl. Die Wurzeln der Laube hatten mit der Zeit den Inhalt des Pferdeleibes aufgezehrt. Genau wie eine Pflanze die Erde des Alumentropfes mit der Zeit auffaßt, so daß der Topf schließlich nur noch mit den Wurzeln der Pflanze ausgefüllt wird. So war es dem armen Pferd auch ergangen. Die Naht, die bislang die beiden Körperhälften zusammengehalten hatte, war brüchig und mürbe geworden. Als ich, noch halb betäubt, zwischen den

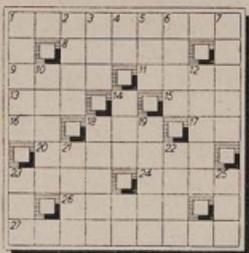
Pferdebäuten sitzend, diese Betrachtungen anstellte, wieherte der brave Gengst nochmals. Ich sah zu ihm hin und begegnete seinem treuen Blicke. Das Tier wollte Abschied nehmen von mir. Erschüttert hiedurch wandte ich meinen Blick zur Erde. Da fühlte ich, wie eins der Hinterbeine des Pferdes mich leise berührte, und, als ich überrascht dorthin blickte, sah ich, daß sich der Pferdeschweif langsam hob und senkte. Weil ich nicht in die brechenden Augen des treuen Tieres zu sehen vermochte, wollte es sich von hinten von mir verabschieden. —

Meine Herren! Diese treue Anhänglichkeit erschütterte mich aufs tiefste. Ich bedeckte meine Augen mit den Händen und gestehe freimütig, daß manche Träne verflohen durch meine Finger schlief.

Aber als Mann freiste ich entschlossen jede Weichheit ab. Mit großer Trauer sah ich noch, wie die Haut des Pferdes, die bisher noch die Körperform gezeitet hatte, allmählich mehr und mehr zusammenfiel, bis sie, flach wie die Erde selbst, auf dieser lag. Das Tier hatte ausgelitten. Ich aber raffte mich zusammen und dachte nimmer an meine Kettung. Wie diese oder bewerkstelligten? Ich lag etwa 3500 Klafter tief in einer Schlucht, die nur steile Wände hatte, an denen ich nicht hinaufklettern konnte. Nun, meine Herren, Sie wissen, daß Vögel erfindertisch macht. Ich habe mich jeder Verengermaßen aus der scheußlichen Lage befreit:

Sie wissen aus meinen früheren Erzählungen, daß ich sehr viele und weite Seereisen gemacht habe. Auf diesen Seereisen habe ich immer sehr gern angesehen, wenn die Seeleute ihr „Garn“ spannen. Man nennt das „Seemannsgarn“. Die alten Seeleute spinnen ungeheuer starkes Garn. Was meinen Sie, meine Herren, in einigen Tagen hatte ich so viel starkes Garn gesponnen, daß es lang genug war, meiner Rettung dienen zu können. In der Schlucht lagen viele Felsblöcke. Den größten suchte ich aus, besetzte das eine Ende des Garns um diesen Block und das andere Ende um meine Hüften. Von meinen unglaublichen Körperkräften habe ich Ihnen schon oft erzählt. Sie kamen mir jetzt gut zustatten. Ich packte den Felsblock mit beiden Händen und schleuderte ihn nach oben aus der Schlucht heraus. Wohlweislich wandte ich nicht meine ganze Kraft an, denn sonst hätte ich fürchten müssen, mit dem Felsblock zusammen zu hoch geschleudert zu werden. In demselben Augenblick, da sich das Garn strämte, ging ich in die Kniebeuge und federete mich hoch, sonst hätte der Block sicher nicht höher kommen können. So aber unterstützte ich den Schwung und

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN



Kreuzwörterstel

„Ein deutscher Denker“

Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 8. französisch, Festung, 9. Mädchenname, 11. Möbelstück, 15. Lebensende, 15. lettische Münze, 16. Zeichen für Teller, 18. Hafenerker, 17. französischer Artikel, 20. siehe Anmerkung, 25. Blutgefäß, 24. deutscher Gruß, 26. athenischer Feldherr, 27. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Gefällig, kleidsam, 2. Sportart, 5. Nebenfluß des Arno, 4. Abkürzung für einen akademischen Titel, 5. jugoslawische Insel und Ort in der Adria, 6. Berg bei Innsbruck, 7. Eisenwerk, auch kleines Hans, 10. Raubtier, 12. Unedelstein, 14. Entfernungsbezeichnung, 18. Kraftfutter, 19. nordchinesische Landschaft (japanische Besetzung 1935), 21. englisches Längemaß, 22. Koseform von Helene, 23. Kraftmaß, 25. seemännischer Fahrtmesser, (i = j, ü = i Buchstabe).

Anmerkung: 1. 20. und 27. ergeben die beiden Vor- und den Zunamen eines deutschen Philosophen (geb. 28. 1. 1773, † 1854).

Zum Auszählen

„Weltanschauung“

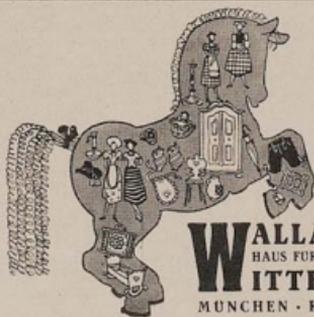
engunonttdidgwneueirndsgdenlornafndufaehtreundfubrasachdrriukuhent

Die vorstehenden Buchstabenreihen bilden bei richtiger Auszählung einen Ausspruch von Ernst Haekel. Wo mit dem Auszählen zu beginnen ist und wieviele Buchstaben von da ab laufend zu überspringen sind, soll gesucht werden. Hat man die Buchstabenreihe im Verlauf des Spruches bis zum Ende ausgezählt, so ist am Anfang mit dem ersten unbenutzten Buchstaben fortzufahren usw.

Lösung zu Heft 45

Edelsinn.

weise, Waive, Weise, weise.



Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stopp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

WALLACH
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Lachendes Leben

Wir plaudern mit

Otto Fritzsche

einem Veteran des Überbrettl



Otto Fritzsche Weinmair

In diesen Tagen läßt es sich zum 40. Male, daß Otto Fritzsche am Belle-Alliance-Theater in Berlin unter dem jenseitigen Direktor des Berliner Theateramuseums, Dr. Georg Droeßcher, seine schauspielerischen Tätigkeiten begann.

Humor ist die Fähigkeit, den Widerwärtigkeiten des Lebens gegenüber sich so zu verhalten, als seien sie nur Schatten- spiele der eigentlichen, streng auf Güte und Gerechtigkeit eingestellten Welt, die nicht verdienen, ernst genommen zu werden.“ Dieser Satz scheint von Otto Kädger für seinen Namensvetter Otto Fritzsche geschrieben worden zu sein. Denn Humor besitzt der jetzt über Sechzig- jährige in seltenem Maße. Und er hat ihn sich bewahrt (und das ist das Bemerkenswerteste!), obwohl viele Widerwärtigkeiten des Lebens für ihn zu überwinden waren. Doch mit dem Humor werden auch die „Schattenspiele“ überlebt und ein bunter, lachender Lebensstreifen rollt vor unseren Augen ab. . .

Herr Fritzsche sei, war Theaterdirektor und so mußte der Sohn natürlich etwas anderes werden. Aber alle bürgerlichen Verdrüsse scheitern, der kleine Otto darf, nachdem er zweimal als Schiffsjunge nach Amerika ausgerissen war, endlich Theater spielen. Und er hat es Jahre hindurch getan, dann kam das Brettl mit seinen

verlockenden Bogen hinzu und es gibt keine deutsche (auch nur annähernd größere) Stadt, ja, keine Großstadt Auslands, Finnlands und der Schweiz, in der Otto Fritzsche nicht als Schauspieler, Lauten- jänger, Schriftsteller und Vortragskünstler gewirkt hätte. Otto Stöckl, Romanowitsch, Tiedke, Dr. Georg Droeßcher und Ziel waren seine Direktoren oder Partner neben vielen anderen heute noch bekannten, aktiven Schauspielern. Jedoch am liebsten verweilt er mit seinen Erinnerungen beim Überbrettl mit Wolzogen und bei der Freundschaft mit Dietrich Eckart, dem geistigen Vorkämpfer des neuen Deutsch- land.

Otto Fritzsche, immer munter und gut- gelaunt, framt allzu gerne in seinen alten Papieren und dann finden sich die Belege aus der guten, seiner glanzvollen Zeit. Da ist eine Depesche, die im Jahre 1901 Ernst von Wolzogen an ihn richtete: als erstes Engagement für sein Überbrettl, das Jahre hindurch Mittelpunkt der leichten und beiteren Muse in Deutschland war. Da sind Erzählungen und Anekdoten, die in die gleiche Zeit zurückführen, in der er mit Dietrich Eckart zusammen in einem Atelier in der Steglitzerstraße hauste. Oft fehlte es beiden am Nötigsten. Oft stammten die letzten Manuskripte in ihrem Eichen „Gottlieb“ und in ihrer Tasche knirschten die Pfandscheine. Der Magen knurrte, aber in beider fröhlichen Herzen schlug die Lebenslust und in ihren nimmermüden Köpfen schnurrten die lustigsten Poffen. Der Humor und der Pump half so am besten bis zum nächsten Engagement oder bis zur Annahme des „Froschkönig“. Generalintendant von Käßlen hatte damals das Stück für das Königliche Schauspielhaus erworben und Eckart war um Vorschuß ausgegangen. Schwer beladen mit Speisen und neuen Kleidern kam er zurück und antwortete auf seines Freundes Otto verwunderte Frage, woher all das Schöne käme, lachend: „Külsenfrüchte. . .“

Dann kam wieder die Zeit der Wande- rungen und die Zeit des Krieges. Otto Fritzsche, den ein stärker werdendes Bein- leiden am Kriegsdienst hinderte, trat in unzähligen Fronttheatern auf und er- beitterte in der Heimat das schwergeprüfte deutsche Volk. Briefe und Auszeichnungen erzählen von dieser Zeit, wie z. B. eine vom Generalfeldmarschall von Hinden- burg eigenhändig geschriebene Feldpost- karte, die dem alten Meister Dank sagt für ein Gedicht nach einer siegreichen Schlacht.

Mit großen strahlenden Kinderaugen und mit ungebeugtem Lebenswillen humpelt Otto Fritzsche nun schon über ein Jahrzehnt durch Schwabings Straßen. Er lebt von der Erinnerung an eine reiche Erlebniszeit und über alles Unzu- lässliche steigt der Humor, der gütige und spendende Humor eines lachenden Alters!

Ganns Maria Braun

Liebe Jugend!

Folgendes wahres Geschichtchen ist mir be- richtet worden:

Ein Lehrer hilft für einen erkrankten Kollegen aus und fragt beim Betreten der Klasse: „Welches Fach häßet ihr jetzt?“ Die Klasse antwortet: „Tierkunde.“ Der Lehrer fragt: „Nun, welches Viech häßt ihr denn da?“ Beißt die Klasse: „Den Herrn Professor K.“

PREISGEKRONT
HÖCHSTLEISTUNG
FRISIER-KUNST.
DAMEN - FRISEUR
FRANZ GRUBER
Lendlingerstr. 69. Tel. 10459

WERGLES & CO
VOM 1810er SCHAUMANN
München 2, Thalkirchnerstr. 46
Bis 28364
Das Haus
der eleganten Schuhe

Mitmarschieren
Miteinflechten
Mitarbeiten
Mitschaffen
Mithelfen
Gib Mitsorgen
Freude
Werde Mitglied der NSV

Aus der Sprachstunde unseres lachenden Philosophen

F. X. Lieber lachender Philosoph! Ich muß Dir leider widersprechen. „Etwas verstehen heißt es überwinden.“ Ist das wirklich Deine Überzeugung? Ich meine, es wäre gerade umgekehrt. Ich z. B. habe die Erfahrung gemacht, daß man mit einer Sache oder einem Menschen um so weniger fertig wird, je mehr man sich damit beschäftigt, d. h. sich ganz auf das „Verstehen“ einstellt. Denn immer neue Fragen tauchen auf und so kommt man nie an ein Ende. Ich könnte ein eigenes, sehr schweres Erlebnis schildern, aber ich will es vorerst lieber nicht tun, aber Deine Antwort würde mich einweilen sehr interessieren.

Man beschäftigt sich mit einem Menschen und einer Sache nur deshalb, weil man sie noch nicht verstanden hat. Ist man aber einer Sache auf den Grund gekommen, dann hat man sie auch verstanden und in diesem Sinne überwunden. — Bei Menschen ist dies allerdings viel schwieriger, weil man einen Anderen nie ganz kennen und verstehen lernen kann. Wenn man aber klug genug ist, die Grenze zu sehen, inwieweit man sich Klarheit über einen Menschen verschaffen kann und nimmt zu dieser Erkenntnis den unlöslichen Rest hinzu, dann ergibt sich ein im Ganzen annehmbares Bild. Über das, was wir am Anderen nicht verstehen können, zu grübeln oder gar daran herumzunörgeln, ist falsch. Jeder Mensch hat das Recht auf seine Eigenart; du mußt aber auch dem Anderen dasselbe Recht zugestehen. Guter Wille zieht hier die Grenzen von selbst. Hast du aber eine Sache oder einen Menschen soweit als möglich in seiner eigenen Wesensart erfaßt und gestehst du ihm diese Grenze zu, dann gibt es wenig Konflikte mehr und vieles, wenn nicht alles ist überwunden. Wenn man sich ganz auf das Verstehen einstellt, wie Du es ausdrückst, dann kommt das wahre Verständnis von selbst. Ich rate Dir, in Deinem speziellen Falle einmal zu prüfen, inwieweit Deine Beschäftigung mit diesem Menschen ehrliches Verstehenwollen und wieweit es der Wunsch war, die Eigenart des Anderen zu unterdrücken. Ich glaube, dann kommst Du der Sache näher.



Sämtliche Arten Kassenblöcke,
Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von
Bücherei

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Anstalt W. Schödl
München, Hertenstr. 8—10 Tel. 20763

Direkteur an allen Plätzen gefordert!

Als Spezialgeschäft für Koffer,
Lederwaren und Reiseartikel
empfiehlt sich:

Offenbacher Lederwaren

Valentine Dorf Müller
München, Rosental 19



Der bekannte „WALMÜ“
WAND-BADEOFEN
liefert mit 4 Briketts
1 Vollbad

Hersteller:
CHR. WALBUM
Ergänzbeistr. 15 / Telefon 50177



Bestenmaterials aus dem
München
Düdelhof
Gene Schöllinger
München
Praterstr. 28
Fernruf 4301 4347

Büro-möbel

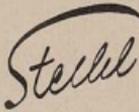
und dazu einen richtigen Schreiner mit Verklebung:
Da folgen Sie nicht länger zuwarten. **Stübli & Co**

Bronchial-Zee

„Harte“ „Wurzelsprei“
leichter Zucken gute Eisen frei
Original-Prüfung: KHL 1...
do. verfährt durch ärber, die KHL 1...
Altstadt-Drogerie München, Goldschmiedstr. 13
(Ecke Gerendstraße im Dieringerhaus) Ruf 20726

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art**
Karl SCHÜSSEL, München, Grufstraße 5
(Ecke Gruf- und Landstraße-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

Haar-Sorgen? Dann
MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe in 30 Jahre Spezialist
Kendlerstr. 14
Tel. 23 68 64



Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Priemloyerstraße

Zeichenpapiere
„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder
Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und
Mediendruck, Abendkz., Sommerkurse,
Landschaftskurs, Lehrbücher, Honorar siehe
Presse. Vorbereitung i. d. Examen, 50% Fahr-
preisermäßigung, Immatrikulationsgeld, ausk.
Heinz Kögler, München 23 S., Leopoldstr. 61,
Telefon 34946. Gegründet 1925.



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln
München / Briener Straße 3

Unsere Bücherecke

Die nachgelassenen Finanzen des Groß-
herzogs. Kriminalroman von Frank
Heller. Verlag Julius Kittls Nachf.,
Leipzig, Kart. RM. 1.80, geb. RM. 2.70.

Dieses Buch gehört zu den besten, die
der bekannte Verfasser geschaffen hat.
Es ist lustig und spannend zugleich. Auch
hier spielen aus früheren Büchern Hellers
bekannte Figuren die Hauptrolle. Diese
geraten einer Millionärschaft wegen
in merkwürdige Verwicklungen. Im Hin-
tergrund der Handlung steht das englische
Pfund, die Goldwährung überhaupt. In
logischer Folgerichtigkeit zeigt der Ver-
fasser die Möglichkeit, wie ein Einzelner,
der über Millionen verfügt, die englische
Regierung zwingen könnte, von der Gold-
währung abzugehen. Das Buch ist eine
überaus gut gelungene Fabel, welche den
Leser von der ersten bis zur letzten Seite
fesselt. J.Z.

Gefahrenzonen britischer Weltpolitik. Von
W. von Dewall. E. Sicker-Verlag,
Berlin-Schildow. Kart. RM. 1.20.

Eine erstklassige Journalisten-Arbeit im
guten Sinne des Wortes von dem lang-
jährigen Korrespondenten der „Frank-
furter Zeitung“ in London. Der Verfasser
schildert die Gedankengänge britischer
Politik in einer Klarheit und Sachkennt-
nis, die sich nur erklären läßt aus seiner
engen Berührung und seinem genauen
Studium der Menschen und Politiker der
Gegenwart. Die kurze Schilderung um-
faßt den ganzen Erdball, weil das Empirie
auf der ganzen Welt Interessen zu ver-
treten und zu verteidigen hat. Auf den
Inhalt selbst können wir leider nicht näher
eingehen. Jedenfalls dürfte diese auf-
schlußreiche Schrift jeden interessieren,
der an den großen weltpolitischen Fragen
unserer Zeit nicht teilnahmslos vorüber-
geht. J.Z.

Berichtigung. In unserer Bücherecke in
Nr. 45 muß es in der Besprechung des
Buches „Die Geschichte vom hölzernen
Bengel“ heißen: Verlag Herder, Frei-
burg i. Br.

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 65 0

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Gaststätte Bauerngirtl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27 972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar / Nachtbetrieb



Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 59 6276 / Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garage

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Café Orlando di Lasso am Platz
nehm. Konzert Täglich abends Tonz

Weinhaus KAKADU
das gute Abendkaffee hinter dem
Hofbräuhaus / Nachtbetrieb

Konditorei-Tages-Café Heid
Residenzstr. 17, gegenüber den Staatstheatern
1a Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten

Café Perzel am Marienpl.
Bekannt gute Küche alle Tageskaffees

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
in Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG**, Residenzstraße 26

Vorzüglich und preiswert speisen Sie in **GEISEL'S** neuen **EXCELSIOR GASTSTÄTTEN**
Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Kilschees für Hochzeitsgesellschaften
Münchener Kilschee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667



Delzmäntel Paletots und Jacken.
großes Angebot in nur
Qualitätsmerze zu beibeh. orientiertes Preis-
Preis - Spezial - Größen fernmann Claaffen
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
— Bitte genau auf Namen zu achten —

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abspülen, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 **Otto Plenk**

Phönix Modell 38
200 cm ab Mk. 395.—
250 cm ab Mk. 690.—
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Verchromen
Verzinken, Vernickeln, versilbern
Alu-, Messing- und Fälscherei-
und Metallwaren aller Art.
Kümmel Lohstraße 71
Telefon 85 371

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43 367

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz Telefon 19374

KLISCHEES
ENTWURFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche
Kilschee-Anstalt
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

HEIMLICH & Co KDT.-
GES. MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Badeöfen
Wannen, Wasch-
becken, Spülbecken,
Klosets, Sanitär-
möbel, Stahlmöbel.
F. OBERBEIL
Fürstenstraße 10—11

Möbel Tapeten
Modernisieren,
Umarbeiten v. Möbel
jeder Art, Restaurie-
rung antiker Stücke,
Zinsanfertigung aller
Silberien bei preis-
werter Berechnung.
Kunstschreiner
Radlmaier, Tatten-
hochstraße 14, Tele-
fon 23642.

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drehmatratzen,
Aufliegematratzen,
Diplomat-
schreibtische,
Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Kleiderstickerei wie Kettel, Kurbel,
Bunt- und Weißstickerei aller Art
Applikationen Ausschmückarbeiten
Pflanzes, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. — 10 an
Stoffkante 90 versch. Sorten, und alle
einschlagig. Arbeiten. **Erich Lundenberg**
Färbergraben 51, Telefon 12190

Ich hab's!
Lufschutz
Kutschenschutz
Kilbeschutz
in den Selbstverteidigung
v. Heil- u. Wundheil
München, Döbner-
Str. 107, Ruf 59547

Einrahmungen von
Bild., Ölgem., Stich,
Fotos in stiliger, er-
schmeckv. Ausführung.
J. Rupperecht
Micha. 2. M. Verzd.,
Einrahmungsdruck
Farnseidenstraße 17,
T. 10718, Geogr. 1904

Wer klug ist, verwendet
Lino Lisi's! Ph. v. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Gd.-Kommisär L.R. München, Resenzial 10
|| erledigt alles in aller Welt

Haarfärben
scheiden, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

Das kleine Heim soll gemütlich sein
mit den richtigen Möbeln ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienerstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29 254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Ihre individuelle
Maßanfertigung
für opt. perf.
Büthenhalter, Korsetten
und Korsetten bei
Frau Kessi Neumeyr
Burgstraße 10

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Ledervern, Touristen-Artikel**
Münchener Werkstätten
für Sport-, Leder- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustusstraße 1 / Telefon 54 887



W. Wagenpöhl • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkeit., jed.
Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur
Postaufträge. In ein Geschäftszimmer-
welcher Stühlen- u. Stühle. / Tel. 58-509

Der Kavalier

Von E. C. Christophé

Mister Stopperboller in Firma Joe Stopperboller, 42. Straße in Neuvoorf, modernste Damenkleider, überquerte den Fahrdamm, frei für Fußgänger, rechtswinklig und vorchristumäßig.

Wie weich die Luft wehte, jetzt kamen bald die warmen Monate. Dann stieg der Umsatz wieder enorm. Mister Stopperboller lächelte vor sich hin. War das nicht eine Lust zu leben?

Aus einem der großen Restaurants Klang gedämpfte Musik. Eigentlich könnte man, dachte Mister Stopperboller, jetzt einen Kaffee trinken, eine Zigarette rauchen, eine Zeitung lesen. Schließlich hatte das Weekend begonnen.

Stopperboller betrat das Restaurant. Schritt suchend durch die Tischreihen. Ihre Ober jonglierten vollbesetzte Bretter über seinen Kopf. Endlich fand er, was er suchte.

Eigentlich fand er noch viel mehr. Er suchte nur einen freien Tisch. Aber an dem Tisch, den er fand, saß eine einzelne Dame. Nicht gerade ungewöhnlich schön, aber doch von sympathischem Aussehen, so daß jeder Mann es wohlbig empfunden hätte, neben ihr sitzen zu dürfen.

Stopperboller fand, daß schon nach wenigen Sekunden sein Herz stark zu klopfen begann. Das lag am Kleid. Das lag am Kleid, das diese Frau trug. Und wie sie es trug. Sinnverwirrend und betörend zugleich. So etwas von Kleid hatte Mr. Stopperboller in seinem doch

gewiß damenkleiderreichen Leben noch nicht gesehen.

Deshalb fiel der Damenkleiderfabrikant förmlich mit leicht starren Augen auf den leeren Sitz neben diese Dame, die vielleicht fünfundsiebzig Jahre jung sein mochte. Kaum daß er fragte, ob es gestattet sei, hier Platz zu nehmen.

Die Dame betrachtete Mr. Stopperboller im spiegelnden, blank geputzten Kaffeetisch und fand, daß man mit seiner äußeren Erscheinung durchaus zufrieden sein konnte.

So hob sie nach einiger, ihr lang genug dunkler Zeit die schönen, dunklen Augen und blickte ganz und gar uninteressiert, aber haarscharf an Mr. Stopperboller vorbei.

Und wie das immer so kommt, wenn die Luft weich, die Frauen schön, der Kaffee stark und die Männer verliebt sind, Mister Stopperboller wandelte mit der entzückenden Frau wenig später durch einen im ersten Grün prangenden Park.

Von irgendwoher erscholl das Klopfen eines Specktes, das Gurren der Wildtauben und der Wildtäubchen. Auch kleine Meisen flogen verliebt und zwitschernd umher.

Dann setzten sie sich auf eine Bank. Nur in der Ferne knirschte ab und zu der Kies unter den Sohlen von Leuten, die es auch nicht eilig hatten.

Inzwischen sank der Abend. Stopperboller hatte seinen Arm warm und

schützend über die Lehne der Bank gelegt. Die sympathische Frau hatte die Augen halb geschlossen. Eine fast feierliche Stille senkte sich über Natur und Menschen. Stopperboller in Firma Stopperboller brach das Schweigen zuerst. „Sie sind eine wundervolle Frau“, sagte er mit tiefem, aufrichtigem Kehlkopflaut.

Sie lächelte beglückt und neigte ihren Kopf ein ganz klein wenig mehr zu ihm herüber.

„Darf ich eine diskrete Frage an Sie richten?“ flüsterte der Kaufmann plötzlich erregt, und die Röte schloß ihm in die Wangen wie einem Primaner.

„Bitte“, sagte die Fremde leise, und ihre Stimme zitterte ebenfalls.

„Wo kauften Sie nur dieses wundervolle Kleid?“ fragte Stopperboller, und seine Ohren weiteten sich ungewöhnlich.

„Oh“, lächelte sie etwas entrüstet, aber dennoch voll Stolz, „im Ausverkauf bei Stopperboller in der 42. Straße.“

War diese entzückende Frau nicht mit vollem Recht nicht nur maßlos empört, sondern aufs tiefste erbittert, als ihr Kavalier plötzlich wie von Furien gejagt aufsprang, um wie ein Pfeil in weißlicher Richtung davonzuschließen? Nur die Polizeipatrouille grinste, als sich fast zu mitternächtiger Stunde ein Mann, während er den Fahrdamm vorchristumwidrig überquerte, dreimal flüchtig über den Schädel schlug.

Liebe Jugend!

Wirt zum Rennfahrer: „Sie haben 41 Fieber. Sie müssen unbedingt im Bett bleiben.“

Kennfahrer: „Was ist denn der Weltrekord?“

L. Merkl & Co.

Dienstadtstraße 19
Juwelen
Gold - Silber
Ehren
Umarbeitungen
Reparaturen

ältestes
Spezialgeschäft
für Laufmaschinen!
Eine Maier... 20 Dlg.
Pfeifen... 60 Dlg.
S. Hülsmeyer
München, Dettelsh-
straße 8, jetzmal 11749
Deutsches Geschäft

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit

Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Endlerl, Hellgrücker
München 2, Briennestr. 231, Tel. 52289

Beinbeschwerden?

Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Hellgrücker K. Gumbert, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkaszen

Schloßkapellen
Reparaturarbeiten
Kloster - Restaurierung
Kloster
Progress
Kloster
Raufingerstr. 33

Ihre Uhr

repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenstiftstraße 6

Verlangen Sie stets die „Jugend“!

Sie beginnt demnächst mit einer Artikelserie:

Der unsterbliche Spion

Ein Tatsachenbericht aus dem großen Krieg

1938 / JUGEND Nr. 46 / 15. November 1938

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. A. Hösel, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Hermsstr. 8-10, Tel. 10745 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. VJ. 58: 4100. Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstraße 10, zu richten / Für unangefordertes eingesandene Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Gefährlich

Macon



„Sehen Sie denn nicht, daß das Rauchen in der Nähe der Pulverfabrik verboten ist?“

„Die Pulverfabrik existiert ja gar nicht mehr!“

„Aber die Tafel, Herr, die Tafel steht doch noch!“